

Noch tiefer erscheint uns der innerliche Schmerz, aber dennoch größer die äußere Ruhe bei der hl. Jungfrau, zu welcher der sterbende Heiland sein Haupt geneigt hat. Sie steht aufrecht da, entsprechend ihrer Würde und Standhaftigkeit, nicht in schwächlicher Ohnmacht zusammengesunken oder von andern Frauen gehalten, welches neue, aber nicht glückliche Motiv schon das griechische Malerbuch vom Berge Athos in die Kreuzigungsgruppe hereingebracht und das später von der Renaissance vielfach nachgeahmt wurde. Schon in allen ältesten Darstellungen und später auf allen berühmten Bildern, von Cimabue und Giotto angefangen bis auf Fra Angelico, Masaccio und ihre Zeitgenossen wird Maria gemäß den Worten der hl. Schrift (Joh. 19, 25) stehend unter dem Kreuze abgebildet. »Stabat mater dolens, Juxta crucem crucem lacrymosa, Dum pendebat filius,« singt in seiner wunderbaren Sequenz Jacopone da Todi, der durch seine heiligen Gesänge ausgezeichnete Franziskaner des 13. Jahrhunderts. »Am Kreuze stand die heilige Jungfrau, auf die jetzt des alten Simeons Prophezeiung in Erfüllung ging; denn jetzt fühlte sie ein Schwert ihre Seele durchdringen. Sie stand da ohne weibliches Geschrei und Lärm; betrübt, schweigend und mit bescheidenem Kummer, so tief, wie die Gewässer des Abgrundes, aber sanft wie die Oberfläche eines klaren Teiches; voll Liebe, Geduld, Kummer und Hoffnung.« Diese schönen Worte eines Gottesgelehrten scheint mir nicht undeutlich die überaus zart und fromm ausgeführte Gestalt der Mutter des Herrn wiederzugeben.

So steht denn diese Kreuzigungsgruppe in Weingarten vor uns als ein Dentmal sinnreichster Pietät für teure Verstorbene, aber nicht minder auch als ein monumentales Zeichen der selbst in unsern Tagen des Materialismus noch nicht erstorbenen christlichen Kunst.

Zeitschriftenchau.

Aus dem dritten Jahrgang der Zeitschrift für christliche Kunst, redigirt von Alexander Schnütgen, heben wir, absehend von dem überaus reichen kunsthistorischen Inhalt, die folgenden für die Kunstpraxis wichtigen Artikel heraus. Heft 1: Einige Bemerkungen über den Bau kleiner und einfacher Kirchen, von Münzberger. Gotische Steinkanzel zu Nienberge, von Eßmann; mit Abbildung, nachahmenswerth. Heft 3: Konkurrenzentwurf zu einer Herz-Jesu-Kirche in Köln, von A. Repe; mit 7 Abbildungen; großartiger, dreischiffiger Plan. Heft 5: Einiges über die Anlage von Missionsbauten, von M. Meckel, mit zehn Abbildungen; von demselben in Heft 7 und 8

Entwürfe für einfache Kirchenbauten, mit Abbildungen; die angegebenen Preise erregen bei uns überall wegen ihrer Niedrigkeit lebhafter Zweifel. Heft 6: Zur Restaurirung unserer Kirchen (der Pöpliner Kathedrale), von Jos. Richter. Heft 8: Entwurf zu einem Caselkreuz nebst Stolen in Ausführung von Schnütgen. Heft 9: Altarleuchter von Schmiedeseisen von Fr. Grull.

Der 21. Jahrgang (1890) des „Kirchen- und Kunst-“ (Blätter des christlichen Kunstvereins der Diözese Sedau, redigirt von Joh. Graus), reich illustriert, liegt wie seine nächsten Vorgänger besonders dem Studium der kirchlichen, näherhin italienischen Architektur ob und verwerthet in geistvoller, auch praktisch in hohem Grad lehrreicher Weise den Ertrag ausgedehnter italienischer Wanderungen. Demselben Gebiet gehört an eine Studie über die Barock-Kirchen. In der letzten Nummer findet sich ein schöner Artikel über Kirchhofkapellen, auf welchen wir zur Ergänzung des Artikels in Nr. 1 des „Archiv“ 1891 noch besonders verweisen. In Nr. 6—9 wird unter dem Titel: „Zum modernen Stilhaft und zur Kennzeichnung seiner neuesten Argumente“, der heißentbrannte Streit wegen der Renaissance weiter ausgefochten, hauptsächlich gegen Reichenspergers Artikel in der Kölner Zeitschrift für christliche Kunst: „Zur Kennzeichnung der Renaissance.“

Der Kunstfreund. Neue Folge. Herausgegeben von Karl Mh und Hans Madein wendet auch in diesem Jahrgang sich mehr den unmittelbar praktischen Fragen zu, setzt aber daneben die treffliche, reich illustrierte Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg in eigenen Beilagen fort. Tüchtige Artikel orientiren über die Baugeschichte der Hofkirche in Innsbruck. Der Fragekasten gibt bündige Aufschlüsse und brauchbare Rathschläge.

Literatur.

Der Weissenhorner Kunstmaler Konrad Huber, † 1830. Von Joseph Holl, Stadtpfarrer in Weissenhorn. Augsburg, Haas und Grabberr, 1890. 12 S.

Das kleine Schriftchen sammelt in anspruchsloser, aber dankenswerther Weise die Hauptdaten aus dem Leben eines der berühmteren Maler vom Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts. Huber ist in Weingarten in Württemberg am 24. November 1752 geboren; seine Liebe zur Kunst entfaltete sich an Affams Decken- und Wandgemälden in der dortigen Klosterkirche; seine Schule machte er durch in Salmansweiler und Konstanz, dann bei Martin Kuen in Weissenhorn und in der herzoglichen Akademie in Stuttgart; eine italienische Reise schloß dieselben ab. Von 1773 an bis zu seinem Tode 1830 lebte er in Weissenhorn. Er war ein außerordentlich fruchtbarer Künstler, freilich oft auch flüchtig; als Vorzüge können ihm nachgerühmt werden eine große Zeichensfertigkeit, seiner koloristischen Sinn und auch eine für jene Zeit anerkannter religiöse Wärme und Tiefe. In